



Filigrane Kunstwerke: Petra Krajewsky (links) und Konstanze Jonas mit maschinell hergestellten Mikroformteilen. Im Hintergrund Nachwuchsforscherin Paula Boine von der HTWK. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Wirt schließt Gäste ein und schlägt sie

Vor Gericht kommt er mit Bewährung davon

Der Prozess um einen mysteriösen Vorfall in einer Kneipe im Leipziger Stadtteil Möckern endete mit der Verurteilung von Geschäftsführer Heiko H.: Das Landgericht hielt für den 40-Jährigen zwei Jahre Haft – auf Bewährung – für angemessen. Die 6. Strafkammer sprach ihn der gefährlichen Körperverletzung und Nötigung in jeweils zwei Fällen sowie der versuchten Nötigung schuldig. Die Staatsanwaltschaft hatte dieses Strafmaß beantragt, teilte Hans Jagenlauf, Sprecher des Landgerichts, mit.

Laut Anklage nahm der Wirt einem Gast, kaum hatte dieser am Spielautomaten gewonnen, die höhere Summe gewaltsam ab. Der Gastronom habe dem Glückspilz Christian T. (35) am 5. August 2018 zunächst Manipulation an dem Gerät vorgeworfen, ihn und seinen Begleiter schließlich nachts in der Bar eingeschlossen und dann mithilfe von Komplizen auch noch verprügelt, lauteten die Vorwürfe. Die Staatsanwaltschaft ging davon aus, dass der Wirt dem Geschädigten neben der stattlichen Gewinnsumme von 1300 Euro auch noch die Geldbörse mit 300 Euro abgenommen hat.

Opfer Christian T. beteuerte vor Gericht: „Ich habe nichts manipuliert.“ Auch sein Begleiter wurde in dem Lokal verletzt. Bei dem Duo handelte es sich um Handwerker, die in Berlin wohnen, damals aber in Leipzig auf einer Baustelle tätig waren.

Die mitangeklagte Bardame Roxana-Liliana P. (28) kam nach Angaben von Gerichtssprecher Jagenlauf mit einer Geldstrafe in Höhe von 60 Tagessätzen à 15 Euro davon. Sie sei der Beihilfe zur Körperverletzung und Nötigung schuldig gesprochen worden, hieß es. Ihr wurde angelastet, ihrem Chef Heiko H. einen Teleskopschlagstock ausgehändigt zu haben, den dieser laut Anklage auch einsetzte. Obwohl Christian T. mit der Ermordung seiner Familie gedroht wurde, sollte er sich gegenüber der Polizei offenbaren, erstattete er Anzeige. Das Urteil ist bereits rechtskräftig. *Sabine Kreuz*



Der Angeklagte Heiko H. mit seiner Verteidigerin Dorothea Stöckchen. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Verpackung, die sich von selbst auflöst

Früher VEB, heute gemeinnütziges Forschungsinstitut: das Kunststoff-Zentrum in Leipzig

Von Mathias Wöbking

Plastik, Zucker und Gluten haben was gemeinsam. Erstens sind sie allesamt in Misskredit geraten. Doch zweitens ist ihr Ruf vielleicht nicht für alle Zeiten ruiniert: Das Leipziger Kunststoff-Zentrum (KUZ) forscht an einem Biokunststoff auf Zuckerrohr-Basis, der mit Gluten modifiziert wird. Das Resultat wäre Verpackungsmaterial, das komplett biologisch abbaubar ist.

Freilich ist diese Verbindung nicht so stabil wie herkömmliche Erdölgemische. „Sonst würde sie sich ja nicht zersetzen“, sagt Petra Krajewsky, die im KUZ die Verarbeitungstechnik leitet. „Für eine kurzzeitige Nutzung kommt unser Biokunststoff aber in Frage“, erklärt sie. Polylactid, wie das aus Zuckerrohr hergestellte Material wissenschaftlich heißt, ist allerdings von Natur aus spröde. Daher bringen die KUZ-Forscher Gluten ins Spiel: Der Getreidekleber sorgt für die nötige Geschmeidigkeit. „Die Schlagfähigkeit steigt“, so Krajewsky – die Fähigkeit, Stöße zu absorbieren.

Seit rund 20 Jahren arbeitet das KUZ bereits daran, aus nachwachsenden Rohstoffen Kunststoff herzustellen. „Die aktuelle gesellschaftliche Debatte wird weitere Forschung zur Folge haben“, ist sich die Werkstofftechnikerin sicher. Forschung an Hochschulen und Universitäten – aber auch an ge-

meinnützigen Industrieforschungseinrichtungen wie dem KUZ, das alles in allem bereits auf eine fast 60-jährige Geschichte zurückblickt.

Gegründet 1960 als Zentrallabor der „Vereinigung Volkseigener Betriebe Plastikverarbeitung“ war das Zentrum bald so etwas wie die Forschungsabteilung der Gummiwerke Berlin. In den 90er-Jahren erfolgte die Neugründung als gemeinnützige industriennahe Forschungseinrichtung, als Prüfdienstleister und Weiterbilder für kleine und mittelständische Unternehmen.

Frauenanteil von 40 Prozent

85 Firmen aus ganz Deutschland sind mittlerweile Mitglieder der KUZ-Fördergemeinschaft und fungieren als ideelle Gesellschafter. Ihre Zahl ist höher als die Menge der Mitarbeiter: Rund 40 wissenschaftliche und 20 technische Angestellte arbeiten in den Laboren, Werkhallen und Büros hinter der roten Klinkerfassade am Karl-Heine-Kanal in Plagwitz. 40 Prozent davon Frauen –

eine für die Kunststoffbranche ungewöhnlich hohe Quote.

Seit 2015 gehört das KUZ als Gründungsmitglied zur Zuse-Gemeinschaft – wie bundesweit mittlerweile mehr als 70 weitere Forschungseinrichtungen, darunter das Sächsische Institut für die Druckindustrie und das Institut für Nichtklassische Chemie, die ihren Sitz ebenfalls in Leipzig haben. „Unter den Forschungsverbänden ist die Zuse-Gemeinschaft der Praxis am nächsten“, charakterisiert Zuse-Sprecher Alexander Knebel die Interessensvertretung.

Doch anders als etwa die Fraunhofer-, Helmholtz-, Leibniz- oder Max-Planck-Bündnisse unterstützt die öffentliche Hand die Zuse-Gemeinschaft nicht institutionell. „Inno-Kom“ heißt das maßgebliche Förderinstrument des Bundeswirtschaftsministeriums für konkrete Projekte. Gegenwärtig stehen jährlich rund 70 Millionen Euro für gemeinnützige industriennahe Forschungsstellen in strukturschwachen Regionen bereit. „Wir fordern eine bundesweite Öffnung von Inno-Kom, damit sich das erfolgreiche Programm für den Mittelstand besser entfalten kann. Damit muss eine Aufstockung um zunächst 20 Millionen Euro pro Jahr einhergehen“, fordert Knebel.

Um die Bundesförderung zu erhalten, müssen die Forschungsinstitute ihrerseits in der Regel einen Eigenmittelanteil von 30 Prozent aufbringen, die sie durch direkte Forschungs- und Dienstleistungen am Markt selbst erwirtschaften. Gefördert werden Entwicklungen nur bis zum Prototyp. An Partnern aus der Wirtschaft liegt es dann, daraus marktreife Produkte zu machen.

Mehr noch als die Verpackungsbranche treibt die Automobilindustrie Kunststoff-Innovationen an. Wobei die Leichtbau-Forschung am KUZ ebenso das Ziel verfolgt, die Umwelt zu schonen, indem sie die Leistungsfähigkeit herkömmlicher Kunststoffe steigert: „Es spart Energie, wenn nicht so viel Masse bewegt werden muss“, erklärt KUZ-Öffentlichkeitsarbeiterin Konstanze Jonas.

Hauseigener Reinraum

In einem weiteren Forschungsschwerpunkt sind die Kunststoffe zwar ohnehin leicht – doch das liegt daran, dass sie so klein sind. KUZ-Techniker haben ein Spritzgießverfahren entwickelt, um Mikroformteile in der Größe von ein bis acht Millimetern maschinell herzustellen. Für spezielle Anwendungen in Elektronik, Optik oder Medizintechnik nutzt das KUZ einen haus-eigenen Reinraum. „Schon ein einziges Staubkorn im Herstellungsprozess würde zu Fehlern führen“, erklärt Jonas. Die KUZ-Forscher stellen beispielsweise Mini-Akupunkturadeln aus Biokunststoff her, die ins Ohr eingepflanzt werden und sich auflösen, wenn ihre Aufgabe erfüllt ist.

Die Ideen gehen im Kunststoff-Zentrum nicht aus. Im Großen wie im Kleinen: Für ihre Bachelorarbeit experimentiert die 22-jährige Paula Boine, Studentin an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur, am KUZ momentan an der Verarbeitung von Biopolymeren. Biokunststoffe sind auch für den Forschungsnachwuchs ein großes Thema.

Info Am 29./30. Januar versammelt das Kunststoff-Zentrum Experten zur Tagung „Kunststoff trifft Elektronik“, Informationen: www.kuz-leipzig.de

Zuse-Gemeinschaft: „Forschungspartner für den deutschen Mittelstand“

Benannt nach Computerpionier Konrad Zuse ist die Zuse-Gemeinschaft der jüngste deutsche Forschungsverbund. Das Kunststoff-Zentrum gehörte

2015 zu den Gründungsmitgliedern. Eine Mitgliedschaft in dem eingetragenen Verein mit Sitz in Berlin ist unabhängig von Branchen und Technologien möglich – je-

doch nur rechtlich selbstständigen gemeinnützigen Forschungseinrichtungen. Der Verbund sieht sich als „Forschungspartner für den deutschen Mittelstand“.

18 der 85 Mitglieder stammen aus Sachsen, davon drei aus Leipzig: KUZ, Sächsisches Institut für die Druckindustrie und Institut für Nichtklassische Chemie.

Seniorenbüro kämpft gegen Vorurteile zur Eisenbahnstraße

Der Treff „Inge & Walter“ hat ein vielfältiges Angebot: Anja Büchting und Susanne Volk kennen jeden Gast persönlich

Von Katharina Stork

Bodentiefe Fenster lassen Tageslicht herein, die bekannt perlenden Klänge aus dem Film „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ dringen vom Klavier und immer wieder ertönt ein „Sie sind dran!“ aus der Rummikub-Runde. Irgendwer ist immer da, wenn das Seniorenbüro Ost „Inge und Walter“ in der Eisenbahnstraße 66 geöffnet hat. Anja Büchting, Sozialarbeiterin und ausgebildete Altenpflegerin, setzt noch kurz Teewasser auf. „Kurkuma oder Guten-Morgen-Tee?“, fragt sie ihre Kollegin Susanne Volk. Seit Eröffnung des Seniorenbüros Ost teilen sich die beiden die 40-Stunden-Stelle, unterstützt von ehrenamtlichen Kollegen.

Kein Besucher hat bislang schlechte Erfahrungen gemacht

Die Einrichtung strahlt gemütliches Retro-Charme aus, ein enormes Regal bietet Informationsbroschüren zu Themen jeglicher Art – eingeteilt in Unterpunkte: Alltagshilfe, Migration oder Kultur, um ein paar zu nennen. Ein rundum freundliches Um-



Anja Büchting und Susanne Volk (v. l.) sind mit dem Herzen dabei in der Eisenbahnstraße 66. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

feld, aber für die beiden Leiterinnen gibt es ein Problem: die Lage des Seniorenbüros. „Die Vorurteile gegenüber der Eisenbahnstraße halten ganz viele Senioren davon ab, einfach mal bei uns vorbeizuschauen“, sagt Susanne Volk. Und dabei handelt es sich vor allem darum, um Vorurteile. Denn keiner der Senioren,

die regelmäßig zum Seniorenbüro kommen, hat bisher schlechte Erfahrungen auf der Eisenbahnstraße gemacht – im Gegenteil. „Die älteren Damen hier sind ganz oft begeistert von dem Respekt gegenüber dem Alter, der hier in den Geschäften vorherrscht“, erzählt Volk. Also sobald die älteren Herrschaften den Schritt

gewagt haben und sich den Seniorentreff genauer angesehen haben, kommen sie meist auch wieder. Die Hemmschwelle „Eisenbahnstraße“ muss nur überwunden werden. Das vielfältige Angebot von „Inge und Walter“ bietet für jeden etwas: Gemeinschaft, Ansprache, Beratung oder Kurse zu den verschiedensten



Thomas Schinköth unterhält im Seniorenbüro „Inge & Walter“ gern am Klavier. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Themen. „Wir kennen jeden Gast persönlich“, betont Anja Büchting. Sie sieht die Aufgabe des Seniorenbüros darin, Erstkontakt zu sein, der vermittelt und über Angebote informiert. „Zum Beispiel kann sich jemand, der neu hergezogen ist, bei uns über die Angebote der LVB informieren.“ Aber in erster Linie sind

Volk und Büchting eine empathische Anlaufstelle mit dem richtigen Gespür: „Wir haben auch schon neue Freundinnen verknüpelt, von denen wir dachten, dass sie gut zusammenpassen“, erzählen die beiden. So sei ein ganzes Netzwerk von Frauen entstanden, die sich gegenseitig helfen.

Neue Liebe im Alter: Der Einsamkeit entgegenwirken

Eine andere Form des Netzwerkens entsteht beim neuesten Angebot von „Inge und Walter“: Speed-Dating für Senioren. Seit Mai findet das Angebot regelmäßig statt und hat schon mehrere frische Pärchen zusammengebracht. Zehn Männer und zehn Frauen können pro Veranstaltung teilnehmen und sich im Schnellverfahren kennenlernen. Wenn zwischen zwei Teilnehmern gegenseitiges Interesse besteht, vermitteln Büchting und Volk den Kontakt – und ab diesem Zeitpunkt halten sie sich raus. „Ob da Partnerschaften oder Freundschaften entstehen – wir wollen vor allem der Einsamkeit entgegenwirken“, sind sich die beiden einig.